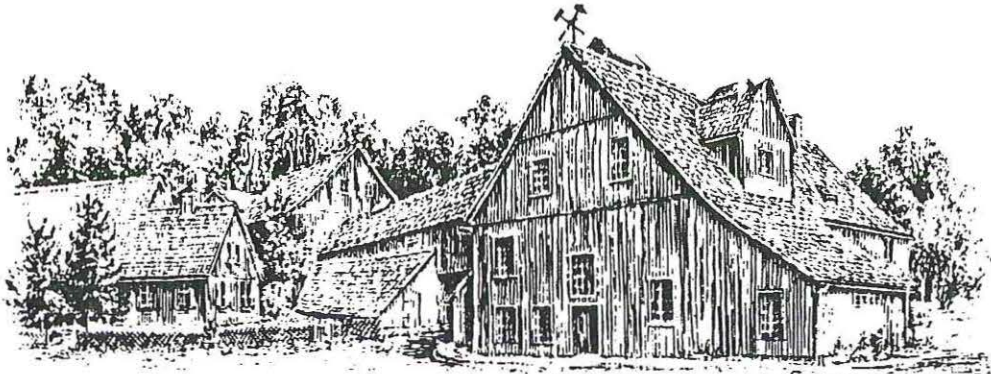


Glückauf



Wilde Entwürfe



Es genue die Unue-
es warhe das Es-
Gott sibeke aus allen
ein seilliches Wers.

MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 13

St. Andreasberg

Dezember 1991

Liebe Heimatfreunde !

Ohne Bereitschaft der Bürger zum ehrenamtlichen Engagement ist kommunale Selbstverwaltung und Vereinsleben nicht möglich. Die Vorgänge um die letzte Kommunalwahl in unserer Heimatstadt mit ihren negativen Begleitumständen haben eine Situation geschaffen, vor deren Hintergrund eine gedeihliche Zusammenarbeit zum Wohle unserer Bergstadt kaum noch möglich erscheint und die der Bereitschaft der Bürger zum Engagement schweren Schaden zugefügt hat.

Dagegen bin ich als Vorsitzender unseres Vereins in der glücklichen Lage, schon jetzt für das abgelaufene Jahr eine Bilanz vorlegen zu können, bei der Heimatliebe, Einsatzbereitschaft und Kameradschaft die herausragenden Aktivposten sind, die zu beachtlichen Ergebnissen geführt haben (siehe Bericht aus dem Vereinsgeschehen).

Es ist mir gerade jetzt ein besonderes Bedürfnis, allen Beteiligten ein herzliches "Gotts Luhn" zu sagen, verbunden mit der Bitte um weitere gute Kameradschaft bei der Verwirklichung der Vereinsziele im neuen Jahr 1992.

Ich wünsche allen Mitgliedern und Freunden des Vereins eine gnadenvolle Weihnachtszeit und ein glückliches Jahr 1992.

Es gieh Eich wuhl !

Glückauf


(1. Vorsitzender)

Aus dem Vereinsgeschehen:

1. Bergbau:

Nach Übernahme der Grubenfelder im Beerberg (Andreasberger Hoffnung I und II) von der Deutschen Barytindustrie wurden die Arbeiten aufgrund eines vom Bergamt Goslar genehmigten Betriebsplans in der Pinge der Radstube "Wennsglückt" zur Herichtung eines Haspelraumes in der Grube "Unverhofftes Glück" aufgenommen. Inzwischen wurde am 16. November im rollenden Einsatz die Betonsohle gegossen.

Das Mundloch des St. Annenstollens wurde freigelegt und mit einer vollverzinkten Stahltür verschlossen, die vom Weidemeier Farschter entworfen und von der Firma Alberti gebaut und gestiftet wurde. Belange des Naturschutzes wurden dabei besonders berücksichtigt, da mit dieser Maßnahme ein Fledermausquartier geschaffen wurde, welches auch befliegen wird.

Das Lehrbergwerk "Roter Bär" wird regelmäßig von den Universitäten Clausthal-Zellerfeld, Berlin, Freiberg und Freiburg für wissenschaftliche Untersuchungen genutzt und genießt einen hohen Ruf.

2. Heimatgeschichte:

Von Mai bis Oktober nahmen an 8 Wanderungen zum Thema "Geologie und Ökologie" 78 Personen und an 9 Wanderungen zu den frühen Stätten des Bergbaus 142 Personen teil. Die schon zur Tradition gewordene Fahrt zu geschichtlich bedeutsamen Stätten der Heimat führte in diesem Jahr am 22. September nach Lutter a. Bbg., Bad Gandersheim und zum Welfenschloß Herzberg. Sie fand bei allen Beteiligten großen Anklang (siehe Goslarsche Zeitung vom 25.09.). Am 08. Oktober hielt Studiendirektor H. H. Hillegeist aus Göttingen einen Lichtbildvortrag "Auf den Spuren des historischen Eisenhüttenwesens", der großen Anklang fand und im kommenden Sommer durch Exkursionen ergänzt werden soll.

3. Mundart:

Eine Bierschicht in der Schützerbucht von U. Sonntag vereinte die "annerschbarschen Mundartfreunde" bei Gesang und Vortrag zu einer gemütlichen Runde am 23. August. Ein für Dezember geplantes Treffen wird aus Termingründen auf das zeitige Frühjahr verlegt und wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Die Arbeiten am Wörterbuch gehen zügig weiter.

Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 116 bei steigender Tendenz.

Termin-Vorschau für 1992:

- | | |
|-------------|---|
| 27. März | Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen -
Ort und Zeit wird noch bekanntgegeben. |
| 04. Juli | Bergfest auf dem Zechenplatz der Grube "Roter Bär" |
| 11. Oktober | Fahrt zu geschichtlich bedeutsamen Stätten der Heimat, diesmal in den Ostharz nach Ilsenburg. |

Kurt Schmidt

Erich Christian Heinrich Dannenberg,
Sankt Andreasberger Pastor und Poet

Es ist anzunehmen, daß er das Glück hatte, dem von ihm verehrten Vorbild Johann Wolfgang von Goethe mindestens zweimal zu begegnen, der 1747 als Sohn eines Bergbeamten in St. Andreasberg geborene Erich Christian Heinrich Dannenberg; das erste Mal im Jahre 1777, als er eben das Amt des Diakons und Rektors in seiner Heimatstadt angetreten hatte, und Goethe, um sich über den Bergbau zu informieren, in die Grube Samson einfuhr und mit der Bemerkung "ward mir sehr sauer" aus der Grube Gnade Gottes wieder heraus, und ein zweites Mal im Jahre 1783, als der spätere Dichterkönig die Bergstadt abermals besuchte und an den Hohen Klippen des Grabenweges seinem Begleiter v. Trebra auf die Schultern stieg, um näher an den dort austretenden Granitkontakt heranzukommen.

Als Rektor war er zugleich Lehrer der 1. Knabenklasse und nach damaliger Ordnung zu wöchentlich 20 Unterrichts- und 4 Konfirmandenstunden verpflichtet. Als Diakon hatte er zusätzlich an jedem dritten Sonntag die Predigt zu halten und die Kinderlehre.

Vom Jahre 1785 an amtierte Dannenberg als Pastor primarius an der 1568 erbauten Dreifaltigkeitskirche, die 1796 zusammen mit den Predigerwohnungen und beiden Schulgebäuden dem großen Brand zum Opfer fielen, ein knappes halbes Jahr nach seinem Weggang nach Clausthal.

Der bergstädtische Prediger hat aus seiner wohl angeborenen Liebe zum Bergbau und zu seiner Harzer Heimat niemals ein Hehl gemacht. Deshalb war seine Gemeinde und die Fachwelt möglicherweise nicht sonderlich überrascht, als er 1781 sein bei Victorinus Bossiegel in Göttingen gedrucktes Werk

"Der Harz, ein Gedicht in sieben Gesängen"

herausbrachte, das er als "ganz gehorsamster Diener" seinem "hochwürdigsten und hochgelehrten, hochzuehrenden Herrn Superintendenten" widmete, dessen "Allgemein bewunderte, menschenfreundliche, edle Gesinnung ihm einen solchen Grad des Zutrauens eingeflösset hätte, daß er es wagen zu können glaube, ihm dieses Gedicht als Beweis seiner großen Hochachtung überreichen zu dürfen."

Das Bemerkenswerte daran ist, daß er es in Hexametern geschrieben hat, einem insbesondere für die deutsche Sprache schwierigen Versmaß, das in der Fachwelt das "heroische" genannt wird, weil die Griechen Homer und Virgil es für ihre Heldenepen verwendeten. In einem Vorbericht entschuldigt er sich deshalb bei seinen Lesern für dieses gewagte Unterfangen und bittet um Nachsicht, seine Absicht sei einzig und allein die gewesen, "den bisher so rauh und fürchterlich beschriebenen Harz als einen prächtigen Schauplatz der göttlichen Weisheit, Allmacht und Güte bekannter zu machen und ihn wider diejenigen zu verteidigen, die ihn für einen Wohnsitz der Melancholie und des Elendes und seine Bewohner für verstoßene Kinder der Natur zu halten pflegen." Daß ihm das Wagnis gelang, beweist der feste Platz

seines Werkes im Literarischen Führer durch die Bundesrepublik Deutschland im Insel Verlag. Es ist nun auch gelungen, zumindest Ablichtungen für die Stadtbücherei und das geplante Archiv zu besorgen.

In seinem ersten Gesang bringt Dannenberg eine Beschreibung des Bergwerks, seines "inneren Baus, der Arbeiten und der unterschiedlichen Geräte zur Arbeit" und berichtet anhand einiger Beispiele von den Gefahren, denen der Bergmann bei Ausübung seines Berufes ausgesetzt ist.

Dem zweiten hat er die Skizze eines Grubenschachtes "mit dem dazu erforderlichen Kunst Wercke" vorangesetzt, danach beschreibt er die Art, Erze aus der Grube herauszubringen, eine Radstube und ein Kunstrad und die Schwierigkeit, unterirdische Wasser aus der Tiefe zu holen.

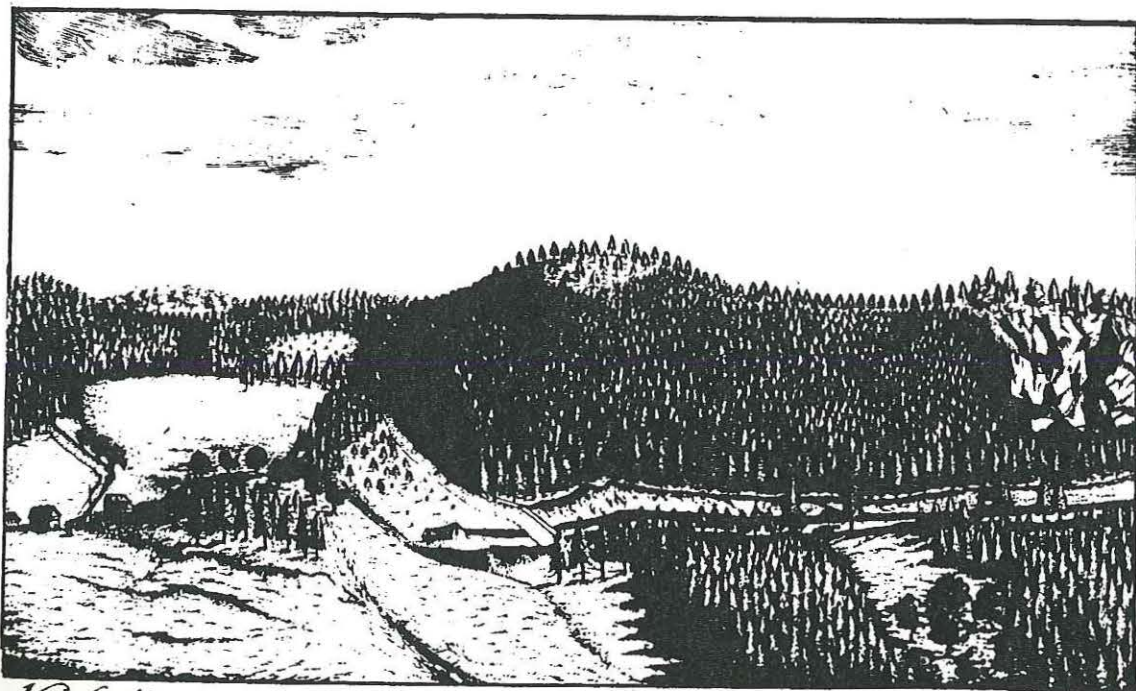
Im dritten Gesang erfährt der Leser die Aufgabe der Puchwerke, in denen die Erze zerstampft und gesäubert werden, er hört von den Pochknaben und ihrer Lebensart und ein wenig von der Tätigkeit des Münzmeisters.

Der vierte schildert einen Lohnungstag und die Freude des Bergmanns, der guten Lohn hat, den "gesellschaftlichen Umgang" an diesem Tage, den Chor der Bergsinger, die damaligen Andreasberger Ausbeutegruben werden genannt und der in "einer Teufe von 290 Metern unter der Clausthaler Marktkirche verlaufende "Tiefe-Georg-Stollen", "den wir dem besten König und dem Berghauptmann von Reden verdanken."

Im fünften wird die "wegen des strengen Winters zur Feuerung und zum Grubenbau unumgängliche nöthige Forst" gepriesen, die Kohlenbrennerei und das Leben des Köhlers "bis zur Zufriedenheit mit seinem Zustande."

Der sechste Gesang bringt eine recht genaue Schilderung des Harzwaldes, "der Wohnung unterschiedlicher wilder Tiere", insbesondere dem Hirsch mit der eindrucksvollen Beschreibung einer Sauhatz.

Den letzten Gesang widmet der Verfasser seinem Heimatort ("wo ich schrieb"), seinen angenehmen Spaziergängen, insbesondere dem Rehberger Graben, "einer Gegend voller Anmuth", und mindestens "eben so schön wie Herrenhausen."



Vorstellung einer angenehmen Gegend besonders des beschriebenen Rehberger Grabens bei St. Andreasberg

Textprobe aus dem 4. Gesang, der vom Lohnungstag und den Freuden des Bergmanns erzählt:

Wenn die Woche dem Bergmann in saurer
Arbeit verflossen,
So erwartet er froh am Sonnabend seine
Belohnung.
Sauber, geputzt im bergmännischen Kittel
und strotzendem Leder
Eilt er dem Lohnungs' Saal zu und naht
sich dem glänzenden Tische,
Den der Schichtmeister schon mit blankem
Gelde bedeckt hat.
Wohlbedächtlich reicht ihm der Rechnungs-
führer den Lohn dar,
Und mit doppelter Freud empfängt er die
klingenden Gulden,
Wenn den Wochenlohn ein beträchtlich Ge-
ding ihm vermehret,
Uneingedenk der Müh und Gefahr, die dies
ihn gekostet.
Voll vom Muth, der alles verbannet, was
Sorge, was Gram heißt,
Der selbst Königes Pracht in seiner Hütte
verlachtet,
Bringt er den ruhigen Tag in ununterbro-
chener Lust hin.
Bald verkürzt ihm die Zeit ein muntres Ge-
spräch mit dem Nachbar,
Oder mit Freunden, die ihn in seiner Hütte
besuchen.
Bald ergreift er den Liebling des Harzers,
die liebliche Zither,
Spielt ein altväterisch Lied, das er als Jüng-
ling geschätzt,
Oder versucht ein neues, zur Ehre des fei-
nern Geschmacks,
Und begleitet mit einer auf Beifall warten
den Miene
Aus der vollsten Kehle die Silbertöne der
Saiten.

H e i m o t g r u ß

Glickauf! Su ging doss ähnst in Annerschbarrich von Mund zu Mund,
als noch de Barkleit schafften in dn dunkeln Ardenschlund,
unn saltner Schätze ewigwachsenwulle Pracht
mr frehlich trug ans Licht aus schwärer Nacht.

Glickauf! Ähnst jeden doss su altvertraut unn hämisch klang,
als off dr Silberhitt noch alle Feier warn in Gang,
unn jeder Hittenmann trotz harter Arbt war wullgemuht,
lohg ändlich untern Flammeschwall des Silwers weiße Gluht.

Glickauf! Su klangs zu jeder Tohgeszeit bei alt unn jung,
als noch in unnern Sankt de Vuchelzucht war dehngt in Schwung,
als noch dr Herden Glockenklang melodisch hott dorrichhalt
de Barrige rings, de Täler un de Schtrohsen unn dn Wald.

Glickauf! All längst verklunge iss als Gruß dies schiene Wort,
dänn äne neie Zeit hott nei geformt ahch unnern Heimotort.
Ä främder Gähst gitt schweigsam iewer all dos Ähne hin,
woss mihsam unne Veter hahn geschafft mit arnsten Sinn.

War wäß dänn heit, wu uhm in Annerschbarrich ä Barwerich änst stand
wie fündig unn wie tief dr Schacht, unn wie es wuhr genannt?
War wäß dänn noch, doß in dn Sankt mr Schwefelhelzle fabriziert
unn blaae Farb, hott Zeich gewabt, Zicharrn gedreht unn ahch es
Klippeln ausprowiert?

Vargassñ iss su viel, seit mr vor meh als fufzich Jahrn
mit wehe Hartzen hott in Sammesl de letzte Schicht gefahrn.
Dohdriewer will ich nu nett klahn unn hauln unn morrn,
iss doch in unnern Annerschbarrich su manniches jetzt besser noch
geworrn.

Ich glähb, es iss ä uraltewiges Gesetz off disser Walt:
bluhs do ward aus dn Plane feste Form unn warkliche Geschalt,
iss sinnvull alles unn ä jedes Wark von Dauer unn Beschand,
wu alt unn jung zu gleichen Tun sich friedlich gahn de Hand.

Ich glähb, doß hie off disser Ahrd viel Schienes deswagn oft zerbricht,
weil beflissen jeder mähnt, har gähb allähn dr Zeit dos richtige Ge-
sicht.
Doch ewig gilt: wu sinnig nett dos Neie iss verwurzelt mit dn Alten
doh kann forwahr nischt Segensreiches sich geschaltten.

Drimm soll in Bild dos alte wie dos neie Sankt arschtiehn
unn zähgn, woss ähnsten war unn woss in Annerschbarrich iss heit su
schiene.

Zugleich jedoch sei unner heitrer Lobgesang
ä Händedruck, von Hartzen ower ahch dr Dank
dann Männern, die jahraus, jahrein mit ungebrochner Kraft
vor unnern Harz unn unner Annerschbarrich viel schienes hahn geschafft.

Doß käne Nuht, kä Hader unn Verdruß je brängt dr Zeitenlauf
wansch ich dr Heimot, unnern Sankt unn eich! Glickauf!

K.K.

1960

W a r t r b i c h l a r r e b t

1986 - 1991

Seit 1986 senn mr drahn un arrebten an äh Mundartwartrbichl for Annerschbarschr Mundart.

Wie 1987 es 500-jährliche Juwiläum in Annerschbarrich gefeiert wuhr-de Schproch war doh all 500 Jahr alt- hotten mr all zwäh Buchstohm von Alphabet obgehannelt.

De arschtn Jahr war dr Kraft Fritze un dr Bleßmanns Waltr de eifrichstn Vrfachtr unnerer Wartrbichlarrebt. Zwischndorrich senn mr mohl ähne gahtliche Rund gewasn. Es Mahne Kätl, es Helga, dn Fritze sähne Frah, dr Triehwel Willem, dr Bettchr Karle un ahch mohl dr Heine Heinz warn drzu gekumme.

Manning gemiehtling Ohmd ohwer ahch manniche häße Diskussion hahn mr trlahbt un ahch wisse Schtunne mit rehchlrachtr Arrebt vrbracht.

Wie mr denn mit dann Wartrbichl äh Eckl vorangekumme warn, hahn mr ähne gressere Gesallschaft forn Korrekturlahsn ähngelohdn.

Es warn Schticker drezn Leit in Kurhaus zesamegekumme, im de arschtn Konzeptseitn dorrichzearrebt. Besunnersch gut isses nett geloffn, weil ewich von Thema obgeschwähft wuhr, iehwer manniche Schtreitfrohnng kähne Ähni- chung arzielt warn kunnte un Kleinichkähnt langgezuhng wuhr. Doderbei wuhr festgeschteilt, doß in Zweiflsfrohnng kähner gena Beschähd wußte.

Es wuhr ahch klar, doß manniche Wartr in Ewerland annerschtr geschprochn wuhrn wie in Intrland.

Es wuhr ahch aufgedeckt, doß segahr untr Nabberschfamiling untrschiedlich geschprochn wuhr. Dos is vellecht dohdrauf zerickzefiehrn, doß friehr enjehdr suh geschprochn hot, wiersch for richtich hiel, uhne sich im dr Schprachwähs von senn Nabber ze kimmern.

Drim hahn mr in unnern Wartrbichl mannichmohl mähre Schprach- un Schreibwähsn nahmennanner ahngefiehr.

Rehchln hots domohls nett gegahn un Rehchln gitts ahch heit noch nett.

Wahng Krankhät fiel denn zearscht dr Bleßmanns Waltr aus.
Ähne zeitlang hahn bluhs dr Kraft Fritze un iche dann Krahm
wettergefiehrt.

Wies denn Ahnfang 1990 ahch dn Kraft Fritze trwischte, hettich
balle aufgegahn odr allähn wettrarrebt missn, wosmr wahng
dr Kritik von hausn, nett zugesahd hette.

Iche kunnte dn Kehnichs Michl ausn Schlessl untn in Wesch-
barrich for unnerer Arrebt intressiern. Weiler all Rentner
war, hotter gahrn zugesahd.
Es Mahne Kätl war all immer, wenss dr Gesundheitszuschtand
trlaubte, drbeigewasn.

Nuh, in vrklähnertn un vrännertn Krähs hahn mr sich seitdann
de Arrebt aufgetählt.

Alle Woch kumme mr genah wie all seit 1986 zesamme.
Gitts dn Kätl gut, machn mr Korrekturlahsn, dos hähßt, in dann
Wartrbichlkonzept wahrn Ännerunge un Argänzunge farwich ähn-
getrahn.

Wenn es Kätl aus gesundhätling Grindn nett tählnamme kann,
arrebt dr Michl un iche an dr Fortfiehruug von de Wartrlistn.

Suh senn mr bishahr bein Korrekturlahsn bis "Hallsichtichkähnt "
gekumme un es Wartrbichl in Konzept, ungeprieft bis "Pfanne-
schtiel " fartich.

Dos de Arrebt mit Fartichschtellung von dann Konzeptbichl
noch nett beend is, ward enjehdr vrschtiehn.

Ahch wenn dr ganse Krahm hahrnochr sauwer geschriem dohleid,
wos allähn noch Jahre dauern kann, is es Wartrbichl noch lang
nett fartich.

Es gehährt außrdann drzu : Ne Vierrehd, Ähnleitunge, Arleite-
runge, Grundrehchln, Rehchlobweichunge, Ausschprohch, Dehnunge,
Karzunge, Konjugazichone, Sammling von Ausschprich un Neids-
name un suh wettr.

Es wehr nett schlacht, wenn sich noch annere Mundartfreinde
mit dann zusatzling Aufgohm befassn kenntn.

Es is namlich noch nett sichr, eb mr noch lang soht ze lahm
hahn.

An dissr Schteht allemohl vornewag harrzling Dank for die,
diede bishahr sallestluhs an dahr Daueraufgohb mitgewarrekt
hahn.

Wuhrim dosmr sich dissn jahrelangn Bemiehn untrziehn, ward
in de ahnschließndn Varschl deitlich.

Glick- Auf dr Weidemeier Farschtr

aus.
rahm
ich

R e s i g n a z i c h o n

(Resignation)

Unnere Schprohch, muss ich geschtiehn,
Ward ähnestohchs beschtimmt vrgiehn.
Mr iehwegahns wull unnern Kinnern,
Doch die kenns End ahch nett vrhinnern.

De Schprohch ward nett meh ahngenomme.
De Merschn, die von hie wagkumme,
Hahn mit dr Schprohch nischt meh in Sinn,
Schpiehrns tief in Harrzn nett meh drin.

Un suh is, dossersch denn ahch wißt,
Es Bemiehn foremesist.
De Schprohch vrschwind, geschriemnes bleit,
Ahch noch in dr heiting Zeit.

Viellechcht nimmt doh in hunnert Jahr
Ähner äh Wartrbichl hahr.
Guckt nein un liest den Wort for Wort,
Ne Schprohch von ausgeschormner Sort.

Die's denn bluhs noch als Bichl gitt,
Un viellechcht noch, wenn de witt
Auf Tuhnband mohl is konsarviert.
In Museen viellechcht kreiert.

An suh äh End, doh iehwer Nacht,
Hettich mei Lahwe nett gedacht.
Doch ähns, dos sohch ich hie frei naus,
Mei letztes Wort, schprach ich in Mundart aus.

Besondere Silbererzfunde

Von Friedrich Günther.

„Ungefähr 1570, wie das Bergwerk noch im Flor stand, besuchte Graf Rolfmar Wolf selbst gemeinlich alle Sommerrechnungen Trinitatis und Crucis.“ — Ergänzend bemerke ich, daß sich der Graf auch als Gewerke am Bergbau beteiligte; wahrscheinlich schon in demselben Umfange wie sein Sohn Ernst VII., der bis an seinen Tod auf S. Jakob, Samuel, Andreaskrenz und Fünf Bücher Moses je 10, auf S. Margarete 7, Samson und Weinstock 4 $\frac{1}{2}$, Burchard 4 und Johannis Enthauptung 3 Ruxe auf seine Kosten verlegte.²¹⁾

Die Andreasberger Gruben wurden von 36, die in der Wieda von 7 Schichtmeistern verwaltet. Diese wohnten selbstverständlich sämtlich in Andreasberg, drei von ihnen, Kannegießer, Seinemann und Reichardt, verwalteten neben Andreasberger auch Wiedaer Bechen. Schiebeling, Nebeling, Braunschmidt, Kleinschmidt, Ackerkurdel wohnten aber wahrscheinlich nicht in der Bergstadt. Von den 36 Andreasberger Schichtmeistern verwalteten 8 je eine, 4 je 2, 3 und 4, 6 je 5, 7 je 6 und 2 je 3 Bechen. Nach der V.D. von 1576 war 6 die höchste zulässige Zahl. Von den Wiedaer Schichtmeistern hatte nur Ackerkurdel 5 Gruben.

In jenen Jahren, in denen einige Gruben so überaus reichen Segen schüttelten und eine sieberhaste Tätigkeit in der Ableitung neuer Schächte sich entwickelte, mag namentlich zur Zeit der „Bergrechnungen“ eine große Zahl wohlhabender Fremden in Andreasberg zusammengeströmt sein. Wie die nicht zu fern wohnenden Gewerke kamen, um sich ihre Ausbeute abzuholen, so orientierten sich die Kaufslustigen an Ort und Stelle über die Lage des Bergbaus und den Marktpreis der Anteile an den bösslichen Bechen. Da wird manche unerwartet hohe Einnahme und mancher anscheinend glückliche Kauf mit einem kräftigen Trunk gefeiert sein; und auch die 36 oder 40 Schichtmeister, die „herrlicher waren als das Bergamt.“²²⁾ ließen sicher manchen Gulden springen.

Ist der Gewinn, den Fundes Bericht für die Geschichte der kaiserlichen Zeit Andreasbergs bietet, nicht von Bedeutung, so sind seine Angaben über auffällige Erzfunde und schöne Schaufstufen wertvoll und interessant; doch muß ich mich hier kurz fassen.

Hin und wieder wurde gediegenes Silber gefunden, in das man mit dem Messer, wie in einen Taler, „Saken“ schneiden konnte; weil es jeder Bauer als Silber erkennen konnte, wurde es Bauernerz genannt.

Prächtiger noch war das Rotgülliger Erz; das funkete im Scheine des Grubenlichtes wie durchsichtiger Rubin. Etliches war auch dicht und dunkel (das Mscr. von 1601 nennt es Schwarzguldin), von dem konnten Handsteine im Gewichte von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ Rentner abgeschlagen werden; auf S. Georg wurden einmal $3\frac{1}{2}$ Rentner dieses Erzes gewonnen, woraus man 500 \mathcal{M} . Silber machte. Auf derselben Grube brach derbes Rotgüllin, das war so edel, daß es beim Feuersehen — von Freilag nacht oder Sonnabend morgen bis Montag morgen — in reines Silber zerfloß.

Sehr silberreich war auch das schöne Glaserz, das man vorfand, als der Jakobs- oder Johannisstollen nach dem Weinstock durchschlägig wurde; man konnte, wie in Blei, mit einem Messer Saken hineinschneiden.

Auf dem Feuerdank stieß man auf ein mildes, weißes Erz; das stand zwischen dem Gestein, wie wenn ein weißes Sandluch niedergesenkt wäre. An der Luft sah es aus wie blauer Ton; und man konnte es mit der Hand zerreiben. Die Berg-

leute mußten Schuhe und Strümpfe auswachen, wenn sie ausgefahren waren, denn aus dem anhaftenden Schlamm konnte noch Silber gewonnen werden. Vor dem Stollen versilberte das austretende kühle Wasser Gras und Laub, so daß man es zunächst durch Schlammjümpfe gehen ließ.

In einigen Drusen auf S. Georg fand man ein flüssiges Erz, das sah aus wie Pultermilch und wurde an der Luft zu Lou; ein Zentner davon lieferte über 100 Mark Silber.

Für einen Handstein reicher Erze von S. Jakob bot ein Leipziger Juwelier 500 Mkr.; er hielt 62½ Mark Silber. — Einmal kam ein vornehmer Kaufmann, Lukas Dank, der an keinem Bergwerk beteiligt war und noch nie Erz gesehen hatte, nach Andreasberg und wurde vom Bergmeister Brössel zu Tisch geladen; auch Hans von Goslar und Balzer Markart, die gute Vergelte besaßen, und der Schulmeister Kunde waren unter den Gästen. Nach der Mahlzeit brachten Steiger von S. Georg, Hülfe Gottes und anderen Bechen einige Trüge mit reichem Erz. Als nun der Kaufmann das schöne Erz mit gediegenem Silber sah, kaufte er sogleich begeistert für 1200 Mkr. Stübe an den beiden genannten Gruben von Hans von Goslar und bezahlte die eine Hälfte bar, die andere mit Anschlitt.

Wenn auf dem Aufgang der Gang „offen oder drusig“ war (Kohlräume aufwies), zog man 50 Rfd. schwere Stücken von rotgildenen und anderem reichen Erze heraus, aus denen viel Silber gemacht wurde.

Herrlich waren oft die Schaustufen mit Krystallbildungen. „Auf der Gnade Gottes hat man im Silbergange ein Bergmännlein gefunden, eines Fingers lang, von reinem Silber, mit der Mittelskappen, Arzleder, Trog voll Erz auf der Achsel und sonst gestalt wie ein Bergmann.“

„Auf dem Saulen hat man ein Kreuzifix gefunden, worauf der Leichnam Christi mit der Dornenkrone, ausgestreckten Armen und aufgenagelten Händen, bis unten an den Leib, von feinem Silber formiert.“

Auf dem Samuel sah Kunde „eine Stufe Erz, das war ein rein Spat, oben formiert und zugespitzt, wie ein Dach; auf einer Seite daran stand schön rotgildenes, auf der anderen rein Silber.“

Ein ander schön Stüflein kaufte er auf der Hülfe Gottes für den bekannten Zfelder Rektor Meander: „Der Boden unten war braun, rein rotgildenes Erz, formiert wie ein Brettlein, etwa 1½ Finger breit, daraus war fein rein Silber.“ Man fand auch „Stüflein in Drusen gediegen, die ihre Knöpfe hatten, als wenn sie der Goldschmied gemacht und poliert hätte.“

Auf der Gnade Gottes und anderen Bechen sah Kunde „rein, kennlich Silber, zusammengedreht und gewachsen wie ein Büschel Haar, das man Haarsilber nennt.“

Auf S. Georg sah der ungenannte Gewährsmann (Eichholzens²⁹) von 1601 „eine Stufe von schönem Rotgilden, war formiert wie eine ziemlich große heimische Weintraube, und in dem Rotgilden waren um und um schöne weiße Knöpfen Silber, und wie die Weinbeere, gleich als wären sie darein gesteckt oder verseht.“

Schade, schließt Kunde seine Aufzählung, daß diese Wundergewächse verschmolzen sind! Denn wer sie ansah, bekam Lust zum Bergbau. Und seinen ganzen Bericht beendet er mit dem Wunsche: „GOTT des Erzes und aller Dinge Schöpfer wolle seine Kirche und Gemeinde, die er ihm in dieser Einöde berufen und versammelt, auch hinfert erballen! Anno 1601 des Chr. Ist. Vs. ser. Valor o. Mno. Del.“

Der Bart des Michael Harkig

Eine hannoversche Anekdote aus dem 17. Jahrhundert

Es geschah im Jahre 1687, daß zwischen der Gemeinde in St. Andreasberg im Harz und dem Konsistorium in Hannover ein Streit ausgebrochen war.

Das war so gekommen: Der Pastor Ellisen in St. Andreasberg war alt und konnte die Geschäfte seiner Gemeinde so recht nicht mehr führen. Er hatte sich daher an seine geistliche Obrigkeit in Hannover gewandt mit dem Ersuchen, ihm einen Amtsgehilfen beizugeben, und hatte dieser Bitte gleich den Vorschlag hinzugefügt, für diesen Posten seinen Sohn, der gerade sein Studium zum Prediger hinter sich hatte, auszuwählen. Man wird verstehen, daß dieser Vorschlag einem väterlichen Herzen nicht fern liegt.

So bestieg denn auch bald danach der junge Ellisen die Kanzel seiner heimatlichen Kirche, um seine Probepredigt zu halten. Schon mancher Pfarramtskandidat hat sich bei einem solchen öffentlichen „Examen“ verhaspelt und versprochen, auch diesem Kandidaten erging es nicht anders. Die Gemeinde war höchlichst unzufrieden mit dem zukünftigen Prediger. Als daher von Hannover die Bestätigung eintraf, sagte man sich im Kreise der Gemeinde: „Da müssen wir doch erst gefragt werden. Schließlich sind wir es ja, die jeden Sonntag diese Predigten anhören müssen!“

So begann denn ein eifriger Briefwechsel zwischen den aufgeregten Gemeindevorständen und den nicht weniger erregten Herren in Hannover. Diese bestanden auf ihre Verfügung und bestimmten, der Kandidat wird Prediger zu St. Andreasberg. Damit Punktum!

Als nun der Tag der feierlichen Einführung herankam und der junge Johann Geora Ellisen darauf wartete, im Kleide seiner neuen Würde die Kanzel zu besteigen, da erhob sich vor dem Eingange zum Gotteshaus ein erheblicher Tumult. Die Gemeinde, an ihrer Spitze die Bergleute, wollten die Kirche nicht betreten. Ja, als dann, wie es in St. Andreasberg die Sitte war, vor der Kirchenvorsteher öffentlich ausgerufen wurde, ob die Gemeinde mit ihrem Prediger einverstanden wäre, da begann ein Loben und Lohen.

Die Bergleute und noch andere Gemeindeglieder drangen wirklich in das Schiff der Kirche und zwangen den jungen Ellisen, der gerade auf den Stufen zur Kanzel stand, herunterzusteigen und die Kirche zu verlassen.

Vom Gottesdienst war an diesem Tage natürlich nicht mehr die Rede. —

Jetzt begannen sich auch die weltlichen Behörden in den Streit zu mischen. Man betrachtete den Aufbruch vor der Kirche und am Fuße der Kanzel wohl schlimmer als er in Wirklichkeit gewesen war. Eine Reihe von Verhaftungen wurde vorgenommen. Gesängnisstrafen wurden verkündet; die an der Sache beteiligten Beamten erhielten ihre Entlassung.

Unter diesen Beamten befand sich auch einer mit Namen Michael Harkig. Er war „Obergeschworener“, womit ein höherer Bergbeamter bezeichnet

wurde. Diesen traf die Entlassung besonders hart. Seit seines Lebens hatte er treu gedient, eine zahlreiche Familie hing von ihm ab. „Recht ist Recht“, war stets sein Wahlspruch gewesen, und so hatte er jetzt geglaubt, die Gemeinde sei mit der Ablehnung des Predigers im vollen Recht. Er war einer von denen, die mit am meisten geschimpft hatten, und das sollte er nun büßen. Er richtete ein Bittgesuch an die Regierung, Abgeschlagen. Die Bergbehörde verwendete sich selbst für ihn, denn sie kannte ihn als zuverlässigen Beamten! Abgeschlagen! —

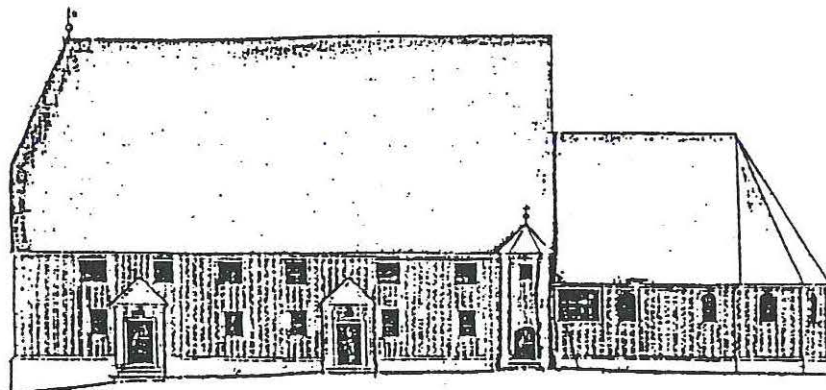
Da machte sich eines schönen Tages Michael auf den Weg nach Hannover. „Ich gehe zum König“, meinte er, „und wenn nichts hilft, so wird der Bart helfen“. Nun muß man wissen, daß der Bart des Michael Harkig in der ganzen Gegend berühmt war. So unglaublich es klingen mag, aber sein Bart reichte zweigeteilt bis auf wenige Zoll bis zur Erde. Beide Teile waren je eine Spanne dick, und an den Enden waren kleine Knöchel geflochten.

Michael Harkig kam also nach Hannover. Er hatte sich so sorgfältig wie möglich angekleidet und sogar seinen Bart mit kleinen Blümchen verziert. Was Wunder, daß er in der Hauptstadt in allen Straßen und Gassen Aufsehen erregte. Nur im Schloß wollte man nicht viel von ihm wissen. Der Kurfürst, bei dem er bescheidenlich um eine Audienz ersuchte, ließ ihm sagen, er wolle nichts von ihm wissen. Er würde ihn nicht wieder einstellen, und so solle er sich nach Hause trolchen. Als Michael nach diesem bösen Bescheid die breite Schloßtreppe hinabstieg, sah ihn die kleine Prinzessin Sophie Charlotte, die nachmalige Königin von Preußen. So etwas hatte sie ihr Leben noch nicht gesehen. Sie hielt Michael an dem langen Barte fest, sie zerrte und sog ihn die Treppe wieder nach oben bis in die kurfürstlichen Zimmer. Das mußte und wollte sie doch ihrem Vater zeigen.

Der Kurfürst war verwundert, als sich die Tür öffnete und die kleine Tochter diesen seltsamen Mann hereinzog. Auch der erlauchte Herr hatte so etwas noch nie gesehen. Noch erstaunter war der Kurfürst, als er erfuhr, wer da vor ihm stand. Lange betrachtete er schweigend das Ungeheuer von Bart, dann sagte er: „Michael Harkig! Um Eures Bartes willen soll Euch verziehen sein!“ —

So konnte der Obergeschworene denn in seiner alten Amtswürde nach Hause zurückkehren. War bis dahin der Bart sein ganzer Stolz gewesen, so war er nun zu einem Heiligum geworden. Ja, Michael Harkig hielt jetzt jedes Haar wert. Die ausgefärbten Haare wanderten in eine Schachtel, wo sie sorgfältig aufbewahrt wurden. Und als er nach Jahren das Zeitliche gelehnt hatte, da wurde eine letzte Verfügung aufgefunden, nach der man ihm diese Schachtel mit ins Grab geben sollte. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt.

Noch lange sprachen die St. Andreasberger, aber auch die Hannoveraner von diesem Bart. So etwas hatte die Welt noch nicht gesehen! F. R.



HARZ-WEIHNACHT

Wie man vor hundert Jahren das Fest im Oberharz feierte

In seinen Lebenserinnerungen erzählt ein gebürtiger Oberharzer, der Bergbau-beamte Wilhelm Reichert, der nach-mals als bergmännischer Sachverständi-ger weit in der Welt umherkam, von einem Weihnachtsfest in der Harzer Hei-mat. Das Erlebnis spielt etwa um 1860, wäre also heute gut 130 Jahre alt...

Ich setzte mein Bäumchen in die Mitte des Gartens, hing schön vergoldete Nüsse und rot-backige Äpfel ins Gezweige und die sechs allerliebsten Schäfchen; dick lag blendend weißer Schnee im Gärtchen und der arme Schäfer stand im hohen Schnee, ganz betrübt, und sah hinauf zu seinen Schafen, welche in den Zweigen an roten Fäden hingen.

Aber oben an der Spitze prangte das goldene Christkindchen im strahlenden Glanz einer goldenen Sonne. Da war auch noch die Veteranenschachtel! Man verstand damals in musterhafter Weise, Sterne, Herzen usw. aus Kristallzucker herzustellen, nur ein bißchen teuer, 25 und 30 Pfg. pro Stück. Zwei Stück wurden jedes Jahr erstanden; die wurden nicht gegessen, die waren der Stan-dard für den Christbaum und bildeten einen glänzenden Schmuck. Nun noch die Lichte: zehn Stück natürliche Grubenlichter aus Weiß-blech, klein wie eine Walnuß, mit Docht in der Tülle und mit Rüböl gespeist. — Mein Bäumchen war fertig.

Weihnachtsheiligabend! — Es ist sechs Uhr und unser volltönendes Geläute oben vom Berge ruft die Gemeinde zum Gottesdienst.

Unsere Martinuskirche war hell erleuchtet. Säulen und Prichen prangten in reichem Tan-nenschmuck und viele Girlanden verbreiteten Tannenduft. Feierlich und würdig verlief die kirchliche Feier und das Gotteshaus war über-füllt von Andächtigen.

Jetzt war Bescherung! Vorher trugen Onkel und ich den Weihnachtsbaum in die Mitte der „guten Stube“ und setzten ihn sorgsam auf den großen Tisch. Die kleinen Grubenlichter verbreiteten ein gelbliches, magisches Licht im dichten Gezweige. Das Christkindchen auf der höchsten Baumspitze aber strahlte extra im Scheine zweier Wachskerzen.

Die Geschenke wurden bestens plazi-ert. Onkel kannte das seinige von früheren Jah-ren; ein halbes Pfund „Louisiana“ von Just-min in Hamburg, zu 50 Pfg.; nicht wieder den „Portorico“ von Richter in Hannover zu 28 Pfg. Dann eine vergoldete Tasse und den tradi-tionellen Pfeifenkopf mit goldenem „Schlägel und Eisen“. Herr Gott! wie waren wir reich, wieviel Geld hatten wir doch! — Die Tante bekam etwas ganz Kostbares: eine Kapuze von feinstem Seidensammet! Man scheute sich den Preis laut auszusprechen, man sagte nur: „Mark“, und streckte zwei Finger hoch. Der eine Sohn bekam eine Schlagzither, der an-dere einen selbstgebauten Schlitten. Ich aber bekam — nach meiner Ansicht das schönste Geschenk —: einen „Kinderfreund“. Dieses Universalbuch, aus dem man so viel Wissen-

schaft schöpfen konnte! Kostete aber auch „Acht Gutegroschen“! Für jedermann noch einige Äpfel, Nüsse, Honig- und Pfefferkuchen — und wir alle waren in Festesstimmung. Jetzt wurden wir drei Jungens mächtig abge-lenkt. In der Zimmerecke, wo im Sommer die große Vogelhecke aufgebaut war, deckte die Tante den großen Kaffeetisch weiß ein. Die guten Tassen, wieder mit „Gold“ und „Rosen“, welche nur dreimal im Jahre in Gebrauch genommen wurden, paradierten um die große Bunzlauer Kaffeekanne. Zwei Teller, auch mit „Gold“ — ja, wir waren reich! — trugen



Türme delikater Kuchenstücke. Besseren Kaffee und Milchrahm gab es nirgends! — Ich will nicht weiter feststellen, wieviel Kuchen drei gesunde, hungrige Jungen im-stande sind, zu vertilgen. Gut war es immer-hin, daß die Tante, wenn der Teller „wieder leer“ war, nicht wußte, wer der Schlimmste gewesen war; denn das trauliche Licht von den kleinen Grubenlichtern im Weihnachts-baum drang nicht bis zu den Kuchentellern. Es war schön! Wir halfen alle der Tante mit. Der Hausherr hatte schon lange mit seinem neuen Pfeifenkopf geliebäugelt, denn der alte hatte arg gelitten. Schon viele Male war er beim Ausklopfen auf dem Fensterbrett auf die Straße gestürzt. Onkel stopfte sich seinen „Neuen“ und rauchte das Kraut von F. Justus für „Echten Louisiana“! — Der Heilige Abend war schön zu Ende gegangen und man ging zu Bette.

Es ist ja möglich, daß einigen älteren Leu-ten noch in schwacher Erinnerung ist, welches glückliche Bewußtsein eine elfjährige „Poch-knabenseele“ erfaßt, wenn er vier Tage lang „ausschlafen“ kann, bis sieben, nein, bis 8 Uhr sogar. Sieben Monate lang mußte der Poch-junge, außer Sonntags, um 4 Uhr morgens aufstehen, um rechtzeitig bei der Arbeit zu sein. Vier Tage — wie schön doch das Weih-nachtsfest war!

Wie feierlich erhebend war es, wenn am ersten Festtag mittags vor unserm Hause in der hochgelegenen Straße die Kurrende an-trat und der schöne Choral „Es ist das Heil uns kommen her“ ertönte weithin und stieg hinauf in den klaren Winterhimmel.

Das alte Jahr ging zu Ende.

In späteren Jahren, bis auf den heutigen Tag, suchte ich — besonders zum Weihnachts-fest — die Frage zu lösen: „Wer erlebte das Christfest wohl glücklicher; ich, damals als elfjähriger Pochknabe, oder der Sohn eines reichen Vaters in der Großstadt? Ich habe das Problem nie lösen können.

MITTEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Vereins

Für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Schriftleitung: Jochen Klähn

Erscheinungsweise: In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich

Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Herausgeber: St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V. gegründet 1931.

1. Vorsitzender: Uwe Sonntag

2. Vorsitzender: Matthias Bock

Schriftführer: Walter Bleßmann

Kassenwart: Karl-Heinz Baumgarten